

# Ajoie und Pruntrut : Bericht über die Herbstexkursion der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: AssociationNews

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **8 (1953)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber indirekt ist der Islam in Politik und Wirtschaft wirksamer spürbarer denn je. Ein Kennzeichen für diesen «Machtanspruch» ist der Lautsprecher, der von der Moschee und vom Minaret aus die Gläubigen dauernd bearbeitet. — Eine große Rolle spielt immer noch der Nationalismus, der in vielen Formen in Schule und Haus eindringt. Schon der erste Leseunterricht ist auf die jeweiligen Führer der Nation eingestellt; eine demokratische Denkweise im schweizerischen Sinne ist nur ganz sporadisch erkennbar. Das militärisch-administrative Geschehen nimmt im Leben jedes einzelnen Staatsbürgers Vorderasiens einen viel breiteren Raum ein als zuvor, auch viel stärkerer als dies z. B. in Westeuropa der Fall ist. Das ist ein typisches Merkmal aller unterentwickelten Länder und tritt zur Zeit in Vorderasien besonders klar hervor.

M. GSCHWEND, Basel: Oasen in Südmarokko. Erscheint in extenso in *Geographica Helvetica*.

## AJOIE UND PRUNTRUT

*Bericht über eine  
Herbstexkursion der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich*

EUGEN BAREISS

Weit weg von den üblichen Ausflugszielen der Ostschweiz liegt der Pruntruterzipfel. Viele Mitglieder folgten deshalb der Einladung des Vorstandes, um auch wieder einmal diesen Teil unseres Landes kennen zu lernen. Die Herren Dr. HENRI LIECHTI, Porrentruy, und Dr. RENÉ NERTZ, Basel, verstanden es vortrefflich, die mannigfaltigen Probleme der Ajoie und die Eigenart der Gegend zu schildern.

Ein grauverhängter Himmel empfing uns in Delsberg. Das Postauto führte uns durch das Städtchen und in genußreicher Fahrt durch die herbstliche Landschaft nach *Les Rangiers*. Vom Soldatendenkmal führt ein steiniger Weg zum Aussichtspunkt *Montgremay* (944 m). Eine erste Orientierung wurde dem Kettenjura gewidmet. Schwach konnte man im Süden die beschneiten Hänge des Chasseral erkennen. Die Bildung der Gewölbe und die geologische Struktur wurde eingehend erläutert. Interessant ist, daß im Wald bei Develier-Dessus noch ein Überrest des sogenannten Vogesensandes gefunden wird, der es ermöglicht, die letzten Faltungsphasen der Juraausläufer genau zu datieren. Einen großen Aufschluß dieses lehmigen «gravier des Vosges», der auch zur Töpferei verwendet wird (caquelons = Fondueplatte), besichtigten wir am Sonntag bei Bonfol.

Die Kalkunterlage bedingt große Wasserknappheit. Viele Gemeinden müssen daher ihr Wasser von weit her beziehen. Mehrere fassen es bei Asuel. Besonders kritisch war bis in die jüngste Zeit die Wasserversorgung der Haute Ajoie. Die meisten dieser Gemeinden nutzten Quellen am N-Fuß der Lomontkette. Bure hatte im trockenen Sommer 1947 überhaupt kein Wasser mehr. Heute wird das Grundwasser der Allaine bei Courtemaiche hochgepumpt und von einem zentralen Reservoir in Bure über die Haute Ajoie verteilt. Im Gebiet des Lomont wurde der Wasserhaushalt im 18. und 19. Jahrhundert durch die Entwaldung zur Verhüttung des jurassischen Erzes gestört und die Verkarstung gefördert. Heute wird mancherorts aufgeforstet. Der Waldbesitz der Gemeinden überschreitet meist 35% des Areals und steigt in Courchavon auf 55%.

Der Blick in die nördliche Ajoie, das Plateau d'Ajoie, war ebenfalls durch eine tiefe Wolkendecke begrenzt. Wie herrlich müßte der Weitblick in die Burgunderpforte und zu den Vogesen sein! Hier haben wir eine leichtwellige Tafeljurlandschaft, die verschiedene Verwerfungen und Blöcke aufweist, welche im allgemeinen durch die Flußtäler begrenzt werden. Die Hauptausbildung erfolgte im Tertiär, doch sind auch pliozäne Ablagerungen, z. B. Sundgauschotter, zu finden.

Zu unsern Füßen liegen Cornol, Courgenay und in der Ferne Porrentruy. Direkt vor uns der Mt. Terri, der in der Franzosenzeit einem Departement den Namen gegeben hat. Er weist Funde vom Neolithikum an bis zur Römerzeit auf. Die Ajoie ist also schon seit Jahrtausenden lückenlos besiedelt. Sehr viele Orte haben

die Endung -court (la cour), welche immer auf Gründungen in karolingischer Zeit hinweist, so z. B. Miécourt. Von 36 Siedlungen enden 12 auf -court. Der Typus der geschlossenen Siedlung herrscht vor. Einzelhöfe gibt es erst seit etwa 1850. Teilweise ist die Heckenlandschaft erhalten geblieben (bei Réclère u. a.). Das Gebiet wird hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt. Neben Ackerbau wird auch erstklassige Pferdezucht gepflegt. Es existieren, besonders im nördlichen Teil, viele Kleinbetriebe der Uhrenindustrie, die sich erst in neuerer Zeit festsetzen konnten (bes. Pierristes). Wir treffen auch Fabriken der Textilbranche an, und in Boncourt beherrscht die Tabakindustrie der Familie Burrus beinahe das « gesamte Leben ». Viele Häuser mit angebauten Werkstätten zeigen aber, daß die Bewohner auch in der Uhrenindustrie ein gutes Auskommen finden. Die wenigen reinbäuerlichen Siedlungen, wie z. B. Rocourt, weisen abnehmende Bevölkerungszahlen und Wüstungen auf.

Die Ajoie stellt ein typisches Durchgangsland vor. Verschiedene Grenzen ziehen hier durch. Die politische Grenze stammt aus dem Jahr 1814, als Bern diesen Teil des Fürstbistums Basel erbe. Auch die Sprachgrenze verläuft durch dieses Gebiet. Die Dorfbewohner sprechen französisch, ihre Siedlungen haben aber vielfach (ehemals) deutsche Namen (Porrentruy-Pruntrut, Asuel-Hasenburg). Die deutschschweizerische Einwanderung bildet kein Problem, weil bereits die zweite Generation völlig akklimatisiert ist. Die Verkehrslage ist kritischer geworden. Frankreich hat die Tendenz, den internationalen Verkehr zur Hauptsache über Basel zu leiten. Das Elsaß ist französisch geworden, die Bahnbauten stammen noch aus dem 19. Jahrhundert. So kommt es, daß besonders das Bähnchen Porrentruy-Bonfol-Pfetterhausen (1901) ein Sorgenbähnchen ist und nur noch selten über die Grenze fährt. Mülhausen wird seit dem ersten Weltkrieg nicht mehr mit Milch aus der Ajoie versorgt. Auch die konfessionelle Situation ist interessant. Das Gebiet gehörte früher kirchlich zum Erzbistum Besançon, weltlich aber dem Fürstbischof von Basel. Die Reformation verhinderte lange den Anschluß an die Eidgenossenschaft, da die regierenden Bischöfe sich nicht mit den sie umgebenden reformierten Orten verbünden wollten.

Der drohende Himmel mahnte zum Aufbruch. Kaum waren wir in Les Mallettes beim Soldatendenkmal angelangt als die ersten Regentropfen fielen. Immer stärker trommelte es aufs Wagendach, als wir die kurvenreiche Straße nach St. Ursanne hinunterfuhren. Diese Straße wird gegenwärtig großzügig ausgebaut. Man hat den Eindruck gewonnen, daß das Straßennetz der Ajoie gepflegt und vorzüglich den heutigen Anforderungen angepaßt wird.

In Regenmänteln gehüllt, die Köpfe eingezogen, schritten wir durch St. Ursanne, belächelt von vielen Gesichtern hinter Fensterscheiben. St. Ursanne ist ein romantisches Städtchen. Doch viele « Expeditionsteilnehmer » zogen einer Besichtigung das schützende Dach des Postautos vor. Die eingehende Besichtigung der herrlichen Stiftskirche und des berühmten romanischen Portals kam dadurch leider etwas zu kurz. Bei einbrechender Nacht gings über den Col de la Croix in rascher Fahrt nach Pruntrut. In Courgenay ertönte ganz zaghaft der Anfang der bekannten Liedes von der Gilberte de Courgenay. Aber die Fortsetzung ging im lauten Trommeln des Regens unter.

Der Sonntagmorgen galt dem Besuch des *Trockentales* des *Creugenat*. Der unermüdliche Regen aber sorgte dafür, daß es ein sehr « feuchtes Tal » wurde. Es zieht sich von Pruntrut westwärts gegen Réclère und weist keinen oberirdischen Flußlauf auf. Das Wasser sickert ein, höhlt den Kalkstein aus und bildet riesige unterirdische Höhlen. Im « Trou du Creugenat » (einem Karsttopf) finden wir eine Stelle, wo der Fluß bei Hochwasser oberirdischen Abfluß findet und als reisender Bach wegfießt. Prof. Lièvre hat diesen Karsttopf untersucht und erforscht. Während 22 Tagen wurden 300 Liter Wasser pro Sekunde herausgepumpt, um die Höhlungen trocken zu legen. Erforscht werden konnten ungefähr 250 m. Der Eingangssyphon ist 15 m tief mit Wasser gefüllt, das Kalkgestein stark zerklüftet. Nach mündlichen Mitteilungen, die Herr Dr. Liechti erhalten hat, soll das Regenwasser innerhalb 2 Stunden 13 m dicke Kalkbänke durchsickern.

Ein Besuch der „*Grottes de Réclère*“ gab uns den nachhaltigen Beweis über die gewaltige Größe, welche unterirdische Höhlen haben können. Wir stiegen bis 90 m unter die Oberfläche, ständig begleitet von den bizarren Formen der Tropfsteinbildungen, die zum Beispiel darstellten: den Mailänderdom, eine Schildkröte, den Mantel Napoleons, Schwiegermutter und -tochter, die sich den Rücken weisen usw. Durch einen glücklichen Zufall wurden die „Grottes“ entdeckt. Die Bauern der Umgebung kannten ein grundloses Loch, in das sie die verendeten Tiere warfen. Um 1887 kamen Lumpensammler auf die Idee, die Knochen der Kadaver während der Nacht zu holen und zu verkaufen. Ein Radbruch führte zur Entdeckung dieser Knochensammler und in der Folge zur Erforschung und touristischen Erschließung der Höhlen (1889).

Die vorwiegend geschlossenen Dorfsiedlungen weisen verschiedene Bauelemente auf. In der *Haute-Ajoie* fehlt der sog. Dreisäbentypus der Bauernhäuser fast vollständig. Das Wohnhaus steht senkrecht zur Straße und ist turmähnlich gebaut. Es erinnert an alte Speicher mit Wohnteil (Stöckli). Im rechten Winkel dazu befinden sich die Wirtschaftsgebäude. Innerhalb des großen, rundbogigen Tores (dem *Devant'huis*) ist der seitliche Eingang zur Wohnung. Die Giebelseite des Wohnhauses ist oft mit einer zierlichen Statue der Mutter Gottes geschmückt. Die Wasserversorgung erfolgte vom Dorfbrunnen aus. Grandfontaine weist den größten auf mit einer offenen Brunnenstube und einem riesigen, elfeckigen Brunnenbecken. In der *N-Ajoie* finden wir viel mehr den bekannten Dreisäbentypus. Der Fachwerkbau als Einfluß des Sundgaus ist oft vertreten. Einzelne weitausladende Walmdächer lassen den Wohnsitz eingewanderter Berner erkennen.

Nach der Rückkehr erfolgte ein kurzer Gang zum Schloß und durch die Stadt Pruntrut.

Spuren der Besiedlung des Gebietes gehen bis auf vorrömische Zeit zurück (heutiger Schloß-turm). Papst Alexander III. erwähnte um 1179 in einer Schenkungsurkunde die *Courtine de Pruntrut*. Der Einfluß der Klöster *Moûtier* und *St. Ursanne* war bedeutend. RUDOLF VON HABSBURG verlieh 1283 der Stadt einen Freibrief. Der *Marché du Jeudi* geht auf diese Zeit zurück. Es entwickelte sich ein reges, bürgerliches Leben mit Zünften (*corps*) in der Stadt. Zahlreiche gothische Bürgerhäuser aus dem 15./16. Jahrhundert zeigen diese erste Blütezeit (deutscher Einfluß). Nach der Reformation verlegte Fürstbischof Philipp von Gundelsheim 1528 seine Residenz nach Pruntrut. Es sollen in der Folgezeit über 500 Personen im Schloß gewohnt haben. Fürstbischof Christoph Blarer von Wartensee war gegen einen Anschluß an die Eidgenossenschaft. 1592 wurde unter ihm das Jesuitenkollegium (heute Kantonsschule) gegründet. Der Einfluß der Schweizer zeigt sich an den Brunnen, welche die Stadt schmücken. Einer heißt «*le Suisse*». Das 17. und 18. Jahrhundert stand unter starkem französischem Einfluß. Um 1750 war Jean François Paris, Architekt am fürstbischöflichen Hofe. *L'Hôtel des Halles* (Post), *l'Hôtel-de-Ville*, *l'Hôpital* u. a. sind Zeugen dieser blühenden Zeit. Die Französische Revolution hob das Fürstbistum auf und schuf ein Departement. Auf der Landschaft dagegen wurden ausgerechnet in dieser Zeit viele neue Kirchen gebaut. Die im Dorfzentrum stehenden Kirchen stammen aus dieser Zeit, die alten sind etwas abseits der Siedlungen und auf kleinen Anhöhen gebaut. Die Altstadt Pruntruts ist bemerkenswert gut erhalten (*Faubourg* und *Porte de France*). Heute zählt die Stadt etwa 7500 Einwohner. Neben *Boncourt* ist Pruntrut wichtiges industrielles Zentrum der *Ajoie* für Uhren, Schuhe, Textilien und Möbel. Das Schloß wird umgebaut und soll künftig die Verwaltungsabteilungen des Bezirkes und des französischsprachigen Staatsteiles beherbergen.

Der Nachmittag war der Besichtigung des *Plateau d'Ajoie* gewidmet (*Boncourt-Bonfol*). Bei sonnigem Wetter fanden wir die am Morgen besprochenen Vergleiche von Landschaft und Siedlung bestätigt. Die herrlichen Weiher bei *Bonfol* mit prächtigen Schilfgürteln dienen der Karpfenzucht. Um die Fische zu fangen, werden sie entleert. Über das französische Lützel, wo an der Grenze nur Schweizer Grenzwächter, aber keine französischen standen, erreichten wir wieder *Delsberg*.

Unser Dank für diese interessante und wohlgelungene Exkursion gilt den unermüdlichen Leitern und den Vorstandsmitgliedern, die durch ihre Arbeit diese Exkursion ermöglichten.

## DIE SAMMLUNG FÜR VÖLKERKUNDE DER UNIVERSITÄT ZÜRICH IM JAHRE 1952/53

Mit 4 Textabbildungen

Dem in unserem letztjährigen Bericht geäußerten dringlichen Wunsch Folge leistend, bewilligte die kantonale Erziehungsdirektion nach vierjährigem Unterbruch wiederum die Anstellung einer zusätzlichen Hilfskraft für die Dauer von drei Monaten. Als solche wurde für die Monate